

# Nebrauer Anzeiger

## Der große Stahlhelmappell in München.

Ihrer 100 000 Stahlhelmer zur Stelle.  
Den Höhepunkt des Stahlhelmfestes in München bildete der große Frontsoldatenappell am Ufer der Isar. Die Marschkolonnen wurden bei ihrem Durchzug durch die Stadt überall freudig von der Bevölkerung begrüßt.

**26 Fahnen neugegründeter Gruppen**  
harrten der Einweihung durch den Bundesführer. Gegen 1 Uhr erfasen der Stad des Stahlhelms mit den Ehrengästen, darunter der Generalfeldmarschall von Mackensen in großer Uniform und Großadmiral von Tirpitz.

Nach Vortrag des Niederländischen Dantefestes hielt Bundesführer Selbte eine Rede. Er faate u. a.: Deutsche Einheit, das ist das Thema, das ist der Wappenspruch dieses Tages. Es ist der Ehrengästen, der uns alle Frontsoldaten lieb und glänzend begrüßen. Eine ganz besondere Freude herrscht heute unter uns, da wir diesmal aus Frontsoldaten aus dem alten Oesterreich begrüßen dürfen. Unser besonderes Gedenken und unsern Dank auch den Abordnung der Waffenbrüder im Saargebiet, in Straßburg, in Amerika, in Dnyoro. Es ist unsere Ehrengästen, derer zu gedenken, die in allen Teilen der Welt für ihr Vaterland starben. Es folgte eine Minute des Schweigens zu Ehren der Gefallenen. Selbte fortfahrend: Jedes Weaner ist das Zeichen: Hier steht ein Stahlhelm, eine Stahlhelmeinheit, die arbeitet und die sich einsetzt für deutsche Art. Es folgte die Fahnenweihung. Als Fahnenpredigt gab sich ein, so sagte Selbte weiter, das Wort, das auf dem Schwert Hermanns, des Germanenführers, steht: „Deutsche Einheit unsere Stärke, unsere Stärke Deutschlands Kraft.“ Es folgte der Gesang des Deutschlandliedes.

Hierauf hielt der zweite Vorkisende, Duesterberg, eine Rede, in der er sagte: Wir verlangen im Namen des einzigen Reiches, des Selbstbestimmungsrechtes jedes Volkes, die Minderheit und die Mehrheitsbevölkerung aller unterdrückten, schmachvollen Deutschen mit ihrer Heimat. Christentum nach außen und Hof gegen den eigenen Volksgenossen, der anderer politischer Ansicht ist, aber das Vaterland gegen die feindlichen Staaten den Jahre einsetz verteidigt hat, ist unerschrocken, unbeding und unwandelbar. Der Stahlhelm kämpft für Krieg und Schwert, d. h. für Christentum, für Ehr' und Wehr. Das Stahlhelmlied beschloß den Frontsoldatenappell, nachdem die beiden Bundesführer die Front der Landesverbände abgefeuert hatten.

Am 31. Juli begann vor dem Nationalamt, in dessen Umgebung sich schon lange vorher eine große Menschenmenge angesammelt hatte,

### der Vorbereitungs

des gewaltigen Tages vor den beiden Führern Selbte und Duesterberg. Zwei marschierten, lebhaft begrüßt, Dnyrenen und Danzig vorbei. Einen besonders freudigen Wiederhall fanden die Mannschaften aus dem Saargebiet. Ihnen reichten sich die Abteilungen Schwabens, Baden, Westfalens und Westfalens an. Dann las man die Namen Straßburg und Metz. In besonders großer Zahl marschierten die Oesterreicher auf. Selbte erhob wieder die Marschkolonnen des Landesverbandes Groß-Berlin. Hier wie in zahlreichen anderen Gruppen des Tages sah man auch Radfahrergruppen, die zu Rad oft sehr weit Wege von vielen Hundert Kilometern zurückgelegt hatten. Bei der Gruppe Potsdam marschierte mehrere Reiter des Gauhes Hohenzollern mit. Bei der Gruppe Mönchengladbach waren auch Bergleute in ihren kleinsten Trachten vertreten. Der Fahnenpredigt folgten in nächster Reihenfolge die Truppen aus dem Rheinischen und oberhessischen Industriegebiet. Den Landesverband Magdeburg führte der erste Bundesführer Selbte selbst an. Besonders lebendig wurde es in den



Mecherzen a. Tirpitz, unter dem Dantefest in der Stadt München.  
Unter den Ehrengästen der 130 000 Stahlhelmer, die jetzt in München versammelt waren, befanden sich auch die beiden obengenannten Führer aus dem Weltkrieg.

Zufuhrermassen, als der Ruf erklang: „Die Bayern kommen.“ Eine besondere Ehre erhielt der Zug der Bayern durch die heimatische Tracht der Oberländer.

Inzwischen war es Nacht geworden, der Himmel hatte sich gewittert überzogen. Fackeltäucher marschierten auf und nahmen um den Platz der Bundesführung und seines Stabes Aufstellung. Nachdem endlich der Vorherrschaft des Feindes, der mehr als 5 Stunden gedauert hatte, beendet war, schloß die Parade der Reichs-Kraftfahrtruppe des Stahlhelms mit ihren vielen tönenden Fahrzeugen, die vielfach mit Wimpeln und Fahnen reich geschmückt waren, den gewaltigen Zug.

## Rundgebung des mitteldeutschen Handwerks in Bernburg.

In einer gewaltigen Rundgebung schickte sich der vom mitteldeutschen Handwerksrat vom 1. — 3. Juni veranstaltete Mitteldeutsche Handwerksrat in Bernburg. Tausende von Handwerkern aus allen Teilen Mitteldeutschlands waren erschienen, um kund zu tun, daß das blühende Handwerk von früher heute in besserer Lage und die Zukunft hell ist. Die Stadt Bernburg war festlich geschmückt. Eingeleitet wurde der mitteldeutsche Handwerksrat durch einen Begrüßungsabend am Sonntag, bei dem die feierliche Uebergabe des Bundesbanners an die Ortsgruppe erfolgte.

Am Sonntag früh trüben Tausende von Handwerkern, darunter auch viele Frauen, zur großen Rundgebung. Der große Kurzaussaal war bis auf den letzten Platz gefüllt und mußte polizeilich gesperrt werden. Auch die Parallelversammlung im Viktoriapark war bald überfüllt. Ein Zeichen, wozu reges Interesse die Handwerker an der Gestaltung ihres Berufsstandes haben.

Bundespräsident Obermeister Gehner-Gerfurt eröffnete die Rundgebung mit einer kurzen Ansprache, in der er zunächst die erschienenen Vertreter der preussischen, anhaltischen und thüringischen Staatsregierungen, außerdem Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden willkommen hieß. Der Reichspräsident wies noch kurz darauf hin, daß der mitteldeutsche Handwerksrat zusammentritt, um die Lage des Handwerks der Öffentlichkeit zu schildern. Die heutige gewaltige Rundgebung werde zum Ausdruck bringen, daß das Handwerk seinen berechtigten Forderungen auch Geltung verschaffen werde.

Sodann nahm der Generalsekretär des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, Karl Gehrmann-Berlin, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, das Wort zu seinem Vortrag über: „Das deutsche Handwerk zur Wirtschaft- und Finanzpolitik.“ In der Parallelversammlung sprachen der thüringische Staatsrat Straube und der preussische Landtagsabgeordnete Schlegel-Magdeburg über das

gleiche Thema. Von den Versammlungen wurde folgende Entscheidung angenommen:

„Wir wünschen und verlangen eine tragbare Regelung der Reparationsverpflichtungen, Abwehr von zersetzenden Parteipolitik, Befreiung der wirtschaftlichen und sozialen Eigenart des Handwerks in der Gesetzgebung. Als dringendste Forderung muß hier gelten die Abkehrung des Finanzangelehnten, Befreiung des Gewerbetriebsinhabers, Erhaltung der Meisterethik, klare Trennung zwischen Tarifvertrag und Lehrvertrag, Beachtung der handwerklichen Berufsform bei der Ausgestaltung des Arbeitsvertrages und Revision der Sozialversicherung im Sinne einer verstärkten Selbstverantwortlichkeit der Versicherten. Neben dem Schutze und der Förderung, die dem Handwerk in der Reichsverfassung zugefugt sind, will das Handwerk im Wege der Selbsthilfe alles tun, um die Stellung wieder zu erringen, die ihm seiner Bedeutung nach zukommt.“

Nach herzlichen Dankworten teilte der Präsident mit, daß von dem Generalsekretär des deutschen Handwerks, Reichspräsidenten von Gindenburg, folgendes Antworteilegramm an das Begrüßungstelegramm eingegangen sei: „Besten Dank für treue Grüße, die ich mit aufrichtigen Wünschen für das Wohlergehen des deutschen Handwerks erwidere. Gindenburg.“ Auch Reichswirtschaftsminister Curtius hatte ein Glückwunschtelegramm geschickt.

Zum ersten Male fand anläßlich des mitteldeutschen Handwerksrates in Bernburg eine Tagung der Handwerksvereine statt. Die Versammlung war gut besucht. Nach einem Vortrag des Herrn Dr. Teuffel-Halle über: „Bedeutung und Wesen der Jugendhandwerkerbewegung“ wurde einstimmig die Gründung eines mitteldeutschen Jugendhandwerkersbundes beschlossen.

Am Montag vormittag fand die Hauptversammlung im Kurhaus statt. Etwa 800 Delegierte waren anwesend. Nach Begrüßung durch den Präsidenten erstattete Gindenburg Dr. Seydel in ausführlicher Weise den Geschäftsbericht. In etwa 14/15minütigen Ausführungen gab Dr. Seydel einen Lebensrückblick über die Tätigkeit des Bundes im verflossenen Jahre und besprach die Aufgaben, die noch der Lösung harren. In seiner politischen Einstellung löst sich der Bund nach wie vor von dem Gedanken der Neutralität los. Seine Hauptaufgabe sieht er in den mannigfachen Schulungsaufgaben, die durch Kurse und zählreiche Informationsdienste durchgeführt werden. Dabei steht die Schulung der Kommunalvertreter im Vordergrund. Scharf wurde die Aufnahme von Berobotern und Straßbestimmungen gegen die Schwarzarbeit in das Arbeitsschutzgesetz gefordert. Mehr denn je sei es notwendig, daß das Handwerk seine Kraft zusammenfasse, um den anderen Kapital- und Wirtschaftsmächten mit Erfolg gegenüberzutreten. Nach eingehender Darlegung der Maßnahmen auf sozial- und wirtschaftspolitischen Gebieten kam der weitere Aufschwung des Bundes zum Ausdruck, der mit annähernd 400 Ortsgruppen und etwa 25 000 Mitgliedern die härteste und schlagkräftigste Standesorganisation Mitteldeutschlands darstellt. Der Arbeit der Bundesleitung wurde volle Anerkennung gezollt und die Regularien, der Ausschussbericht, der Haushaltsplan usw. angenommen. Dr. Teuffel-Halle sprach abschließend über die berufsschützende Versicherung des Handwerks und wies dabei auf die Bedeutung der Selbsthilfe auch auf dem Gebiete der Sozialreform hin.

Eine große Anzahl von Anträgen fanden durch kurze, sachliche Ansprachen Erörterung und wurde teils von der Versammlung angenommen, teils dem Vorstand als Material zur Weiterbearbeitung überlassen.

Mit einem martigen Schlusswort des Bundespräsidenten Gehner-Gerfurt, und einem begeisterten aufmunternden Hoch auf den Bund fand die Versammlung nach fünfminütiger Dauer ihr Ende.

## Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHATZLER-PERSINI

64. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Eleonore sah rasch zu ihm auf.“  
„Der Brief —“ sagte sie.

„Ich hoffe früher oder später herauszubringen, wie der Brief zustandekam. Es liegt hier etwas Geheimnisvolles zugrunde, etwas, das sich vielleicht mit der Zeit zu einer genaueren Deutung anwandelt. Aber ich werde reiflich suchen und niemals erlassen. Sagen Sie mir, daß Sie mitteilen wollen an dem Werke, das wir vorläufig im Geheimen beginnen werden: Elys Reineit wiederherzustellen. Wollen Sie mir versprechen, um was ich Sie bitte, Eleonore?“

„Das Mädchen ließ dem Kommerzienrat ihre Hand, welche leicht zitterte.“

„Sie war kalt, diese Hand.“  
„Und mit völlig kaltem Gesicht erwiderte Eleonore: „Das es Ihr Wille ist, Herr Kommerzienrat — ich — verspreche es.““

„Haben Sie Dank dafür? Und noch eines: wollen Sie hier im Hause bleiben, in derselben Stellung, welche Sie einnehmen, während ich ferngehend werde?“

„Eleonore zog die Hand beinahe festig zurück.“

„Das ist — das ist ja unmöglich!“ stieß sie hervor. „Weshalb unmöglich?“ fragte er, sie überläßt anstehend. „Haben Sie mir noch immer nicht vergeben?“

„Sie schüttelte den Kopf, während in ihr blickeles Gesicht plötzlich Flammen schossen.“

„Nicht deshalb — aber die Mißdeutung der Leute —! Ich werde wohl fort müssen.“

„Wendland verstand erst jetzt. Er hatte gar nicht an diese Stelle gedacht.“

„Sind wir uns nicht selbst genug, Eleonore? Was kümmern uns die Rätermäuler? Und übrigens — es wird nicht schlimm werden. Sie ängstigen sich umsonst.“

„Jedermann weiß, daß Erich einer Hellsichtenden Mutter bedarf, wie man gewohnt ist einer Sarrin. Wenn könnte ich dieses Amt eher übertragen als Ihnen. Das wird man begrifflich finden. Wollen Sie also einwilligen?“

„Wenn Sie es daraufhin mit mir wagen wollen —“  
„Ich wage es, noch dazu ohne Bedenken! Abgemacht also?“

„Sie drückten sich die Hände wie zwei gute Freunde.“

„Und nun wollen wir zu Tisch gehen“, sagte Wendland erleichtert. „Erst jetzt kam ich meinem armen Kleinen voll in die Augen sehen!“

### XVII.

„Nacht Tage waren seit der Freilassung des Kommerzienrats Wendland vergangen. Das Verfahren gegen ihn ward eingeleitet. Anton Beleville galt als der Täter und die hauptstädtischen Zeitungen besprachen noch einmal den Fall nach allen Richtungen.“

„Dagegen ist nun ein Kommerzienrat Wendland die Öffentlichkeit nicht, erfuhr er bald, daß die Vorfälle seines Hauses in hässlicher Weise besprochen wurden und natürlich überall die Runde machten.“

„Er litt entsetzlich darunter, aber er vermochte nichts dagegen zu tun.“

„Was hätte es ihm genützt, wenn er persönlich der ganzen Stadt zugerufen hätte, daß er an Elys Anschuldung selbste und den Brief Anton Belevilles nicht anerkennt? Jedermann hätte gelächelt, selbst der Staatsanwalt.“

„Wendland hatte mit Herrn von Storn noch zwei Unterredungen gehabt. Der Beamte gab ihm den ehrlich gemeinten Rat, es bei den bisherigen Feststellungen zu belassen. Dabei sagte er noch distinkt hinzu, das Herz seiner Frau biete gar manche Rätsel, die nur eine solche Katastrophe löse und dergleichen Bemerkungen mehr.“

„Zuletzt war der Kommerzienrat gegangen.“

„Hier konnte er keine Unterredung finden in dem Besonderen, Elys Anschuldung heranzustellen. Er warfte wohl, daß er vor einer ungemünlichen Aufgabe stand, aber er verlor auch jetzt den Mut nicht.“

„Aber der Herbst ging in den Winter, dieser wiederum in den Frühling hinüber. Das Drama, welches sich in der

Willa Wendlands abspielte, schien langsam der Vergessenheit anheimfallen.“

„Willa Wendland hatte lange daran festgehalten, daß Elys selbst Gift genommen, in plötzlicher Sinnesverwirrung vielleicht und trotz der zu Protokoll genommenen Aussagen der Dienerschaft, woran die unglückliche Frau am kommenden Morgen verstorben wollte.“

„Er sträubte sich verzweifelt gegen die Annahme, seine arme, schöne Frau habe mit dem Kaiserlich Beleville ein verwerfliches Verhältnis unterhalten.“

„Und Eleonore, welche sich im Hause vollkommen unentbehrlich machte, leit Elys tot war, gab ihm schweigend recht. Nur hin und wieder bemerkte er Tränen in ihren Augen und sah wohl auch, daß sie sein Kind innerlich an sich preßte. Es zog ihn immer mehr zu seiner Schwägerin in der Anstellung einer warmen, christlichen Freundin.“

„Er hielt noch lange den Brief Anton Belevilles für eine falsche Aussage, falls entweder von Seiten des Selbstmörders oder falsch von anderer Hand.“

„Wendland sprach auch mit der Kriminalpolizei darüber, fand aber keine Unterstützung. Denn ging er selbst den Heften fürchten nach. Es half nichts. Ein dichter Schleier lag über dem Geheimnis. Es blieb ihm ein Rätsel, weshalb Anton Beleville den Tod suchte, wenn er sich nicht auf irgendeine Weise schuldig fühlte.“

„Auch nach dem Verleib der Leiche Elys wurden die Nachforschungen fortgesetzt, ebenfalls ohne Erfolg.“

„Man stellte von der Behörde aus die Bemühungen ein, indem man annahm, daß es einem Studenten gelang, den Körper Elys zu entwenden und für anatomische Zwecke zu vermerken. Es ungeheuerlich die Annahme war, es gab kaum eine andere Deutung mehr. Der Kommerzienrat selbst glaubte nicht daran. Ein bestimmter Gewanke hatte sich in ihm festgesetzt, unklar, nicht recht faßbar, aber trotzdem von großer Hartnäckigkeit. Er trug denelben lange Zeit mit sich allein herum, sprach auch nicht zu Eleonore darüber, bis er eines Tages es nach schon Mitte Januar — beschloß, einen geschickten Privatdetektiv mit dieser Angelegenheit zu betrauen.“

(Fortsetzung folgt.)

# Der Rogens-Zakubowski-Prozess.

Warum der Staatsanwalt die Todesstrafe forderte.

Nach der fast eine halbe Stunde in Anspruch nehmenden Verlesung des Urteils, das Zakubowski wegen Mordes zum Tode verurteilt und ihm für dauernd die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt und seiner eingebunden Begründung beinträchtigt der Vertreter des Nebenklägers in Über einstimmung mit dem Oberstaatsanwalt die Ladung eines Zeugen der Hinrichtung Zakubowskis, der besaupt, vor der Hinrichtung wichtige Erklärungen von Zakubowski ge hört zu haben. Der Beschluß des Gerichtes dazu wird später veröffentlicht werden.

Es folgte die Vernehmung des damaligen Oberstaatsanwalts Dr. Müller-Kaufkreutz, der jetzt im Ruhestand lebt, eines 70jährigen Herrn. Die zunächst von dem Vorliegen den an den Zeugen gerichteten Fragen beziehen sich auf die Richtigkeit des Mißbros von August Rogens und die zu diesem Zweck damals angestellten Ermittlungen. Der Zeuge legt das Nähere dar, auf Grund welcher Feststellungen er schließlich nach manchen Zweifeln zu der Überzeugung ge kommen ist, daß August am Mordtage in Paltingen gemein lich sein kann. Der Zeuge setzt auseinander, inwiefern seiner Überzeugung nach damals keine Möglichkeit gegeben war, gegen August Rogens, Paul Kreuzfeld und Wladler vorzugehen.

Der ehemalige medienbaurisch-frelische Staatsminister Dr. Süßardt setzte alle Zeuge die Gründe auseinander, die das Ministerium zur Ablehnung des Begnadigungsgesuches veranlaßten, und erklärte dabei, der Justizreferent des Mini steriums Dr. Bagel habe wiederholt betont, daß er den selben Grund habe, daß an der Schuld Zakubowskis nicht der mindere Zweifel bestehe. Die Revision wurde vom Reichsgericht verworfen. Er selbst habe sich ganz besonderer Gründlichkeit das Beweismaterial durchgesehen. Natürlich sei es ein außerordentlich schwerer Einfluß gewesen, daß lei man schließlich doch zu diesem ablehnenden Ergebnis gekommen, weil es sich um einen bestialischen Mord an einem kleinen Kinde handelte.

Auf die Frage Rechtsanwalts Dr. Brandt, ob ihm Dr. Rogh selbst mitgeteilt habe, daß Zakubowski für schuldig halte, erklärte Dr. Süßardt, die Angaben des ihm genau bekannten Oberstaatsanwalts Dr. Müller hätten ihm voll kommen genügt.

Als Dr. Brandt weiter fragte, ob vielleicht irgendwelche p o l i t i s c h e Gründe vorgelegen hätten, die Begnadigung zu verweigern, ob vielleicht der Grund sei, daß Zakubowski Mißbros sei, erklärte der Zeuge sehr scharf: „Ich habe doch schon vorher diese Unterstellung mit Entrüstung zurückgewiesen.“ Dr. Brandt fragte darauf, ob er nicht einmal gesagt habe, er könne die Wirkung nicht verstehen, es handele sich doch nur um einen Mißbros. Dr. Süßardt erwiderte darauf, er habe es für ausgeschlossen, etwas ähnliches geäußert zu haben.

Nach einigen Fragen, die nichts wesentliches ergaben, erfolgte die Vernehmung des Vorstehenden des Schwurgerichtes, der das Todesurteil verurteilt hat.

Am Schluß der Vernehmung entspann sich eine Erzäh lung über die Vereidigung des Oberstaatsanwalts Müller, die Rechtsanwalts Dr. Brandt wegen Verstoßes der Begna digung nicht vorzunehmen beabsichtigte. Die Zeugen von August Süßardt wurden verurteilt.

== Neueste, 5. Juni.

Die geistliche Verabhandlung begann mit der Vernehmung des Zeugen, Kriminalpolizist Geneta-Berlin. Der Zeuge berichtete über das fabelhaftartige Wecheln in den Geständnissen der Familie Rogens. August habe schließlich einen schweren körperlichen Zusammenbruch erlitten. Er sei vom Stuhl gestolzen, habe fast eine Stunde lang gemimt und geseht. Der Zeuge erklärt, er habe dieses Ge wahren als körperliche Geburtswehen eines seelischen Vorganges empfunden, nämlich in dem Sinne, daß August einlief, es lie nichts mehr zu verheim lichen. Frau Rogens habe zwar nicht direkt gelogen, aber sie habe etwade alles erzählt, sie wisse nichts, aber sie habe überhaupt geschwiegen. Allerdings seien in ihren Behaupt ungen auch Unwahrheiten festzustellen gewesen. Schließlich habe sie dann ein Geständnis dahin abgelegt, daß sie auf Anraten von Zakubowski die Kreuze vollzogen habe, um den Mord an dem Kinde zu ermöglichen.

Im Tatort habe August wiederholt, das Kind sei durch Zakubowski getötet worden; er habe die Leiche die zu einer Schenkung getragen. Auch Frau Rogens habe am folgenden Tage am Tatort die Dinge ähnlich geäußert. Daraus habe sich das Bild ergeben, daß August mit Zakubowski vor dem Raten gewesen sei. August sei dann mit seinem Mantel

in den Katen gegangen und habe den spielenden Ewald herausgeholt. Dann habe er den Tannen in der Nähe des Ratenes Zakubowski dem Kinde die Luft abgedrückt. August habe die Leiche dann unter seinem Mantel genom men und sie dem an der Tannen wachenden Fritz überge ben, der seinerseits die Leiche dann zum Kammerdiener ge schickt habe. Damit sei beinahe eine vollständige Übererein stimmung in den verschiedenartigen Angaben trotz wiede rholten Verneuens erzielt worden.

Kriminalrat Geneta betonte, er halte es angehtigt der ganz besonders eigenartigen Spielweise, unter denen die Geständnisse entstanden gekommen seien, für ganz un möglich, daß diese Geständnisse übertrugen werden könnten. Es sei seine feste Überzeugung, daß diese Geständnisse minde stens insoweit der Wahrheit entsprechen, als sich die An geschuldigten selbst damit belästen.

## Der Mord an der ägyptischen Prinzessin.

Prozess wegen der Bluttat des österreichischen Rittmeisters im Konseriale. × Wien, 5. Juni.

Vor dem Schwurgericht in Wien gegen gestern die Ver handlung gegen den 48jährigen Rittmeister a. D. Josef Gartner wegen Mordmordes begangen an der ägyptischen Prinzessin Dibihi Monch. Im Gerichtsgebäude sind besondere Absperzungen vorgenommen worden, weil man ein Attentat durch fanatische Ägypter befürchtet. Zur Verhandlung sind meistens Damen der ersten Wiener Kreise als Zuschauer erschienen.

Am 3. November vorigen Jahres gab der Violinistler Wa ja Zruboda einen Konzertabend. Als nach der Pause die Früher wieder ihre Plätze einnehmen wollten, stürzte eine elegant gekleidete Dame von Schüssen getroffen, im Foyer des ersten Erdgeschosses zusammen, während der Täter die Flucht ergriff. Das Opfer war die 23jährige Tochter des ehemaligen ägyptischen Ministers Mouchef Pascha, Dibihi Monch.

Gartner ist der Sohn eines Feldzeugmeisters und heiratete als Dragoneroberleutnant. Durch einen Sturz vom Pferde wurde er kriegerienunfähig und übernahm nach dem Um sturz die Verwaltung seines Gutes. Zwischen den Eheleuten gab es infolge der Beschäftigungsunterschiede Garnings oft Streitigkeiten, die mit der Schwangung endeten. 1908 machte Gar ner die Bekanntschaft der Witwe eines englischen Großindustriellen, mit der er sich fünf Jahre später verlobte. Inzwischen hatte er aber auch die Tochter des ägyptischen Ministers kennen ge lernt, die durch ihre orientalische Schönheit auf ihn großen Ein druck machte.

Trotz seiner Feiert sagte er große Neigung zu ihr, die zunächst auch erwidert wurde. Es entwickelte sich zwischen beiden ein sehr nahe Verhältnis, das in Garnings den Entschluß reifen ließ, sich von seiner zweiten Frau los zu lösen. Schon auf der Hochzeitreise teilte Gartner seiner Frau mit, daß er von dem noch im erhaltenen Geld seine Schulden bezahlt hätte und daß er auch die Forderung nicht bezahlen könne.

Die von seiner Frau erhaltenen Gelder hatte Gar ner zum Besch der Vermögensgegenstände mit der Ägyptin vereinbart.

Im Juni 1908, als seine Frau von einer Reise nach London zu rückgekehrt, erfuhr sie, daß Gartner ein Verhältnis mit Dibihi Monch hatte. Sie erklärte die Scheidung, die auch zu un gunsten des Gatten ausgesprochen wurde. Gartner, der bei seinem Verhältnis mit der Prinzessin von einer Stellung in Ägypten träumte, hielt nunmehr ein ihre Hand an, wurde aber von ihrem Vater abgewiesen.

Dibihi sagte sich dem Wunsch ihres Vaters, wollte aber das Verhältnis nur langsam abbrechen. Sie ließ ihn aber auch nicht darüber im Zweifel, daß sie den ägyptischen Prinzen Monch heiraten werde. Gartner war dar über sehr unzufrieden, weil er die Scheidung des Konjates, bei dem er sie annehmen wollte, um mit ihr eine Aus sprache herbeizuführen. Während dieser Aussprache dat er sie, den Abend mit ihm zu verbringen. Als Dibihi ihm diese Bitte abhieß, zog er seinen Revolver und gab vier Schüsse auf sie ab, die tödlich wirkten. Gartner wurde verhaftet, noch bevor er das Konzerthaus fluchtartig verlassen konnte.

## Geldstrafe für Schillers Krenkel.

Alexander von Gleichen-Ruhmum verurteilt.

× Würzburg, 4. Juni.

Im Prozeß Gleichen-Ruhmum wurde gestern das Urteil gefällt. Der Angeklagte Freiherr von Gleichen-Ruhmum wird dem Antrage des Staatsanwalts gemäß wegen Ver zehens des verurteilten Betrages von 10 000 Mark Geldstrafe, oder einem Monat Gefängnis und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

„Am — so besser! Es ist mir übrigens sehr lieb, daß ich gerade mit Ihnen zu tun bekomme. Sie erinnern sich des Vorfalls in meinem Hause?“

„Ich habe nichts davon vergessen. Die Protokollauf nahmen sind mir noch genau erinnerlich, ebenso die mitteilenden Umstände.“

„Wollen Sie sich jetzt als Privatbeamter in meine Dienste stellen?“

„Sie haben nur zu befehlen, Herr Kommerzienrat!“

„Gut; ich verlange zunächst strengste Diskretion und äußerst vorsichtige Behandlung des Falles!“

„Beides sichere ich zu; versetzt sich, nebenbei gesagt, von selbst!“

„Ich wollte trotzdem die persönliche Versicherung aus Ihrem Munde vernehmen. Danke! Und nun legen Sie mir offen Ihre Ansicht: Halten Sie den Fall nach dem Gehändnisse Anton Beleville und den völlig trübseligen Bemühungen der Kommerzienrat für erledigt?“

„Nein, Herr Kommerzienrat!“

„Nein? Aber gehörten Sie nicht selbst dieser Kriminal polizei an?“

„Allerdings. Aber es kann dort auch nicht jede Mei nung zur Geltung kommen, Herr Kommerzienrat. Dafür haben wir Vorgesetzte.“

„Ich so! Ich vernehme!“ rief Wendland. „Und nun die erste Frage: Wollen Sie an Mord oder Selbstmord bei meiner unglücklichen Gemahlin?“

„Ich halte daran fest, es war Mord!“

Wendland schweig abermals einen Moment. Dann sagte er: „Ein Mord durch Anton Beleville?“

„Schrittig wurde die Wästel.“

„Dies entzieht sich meinem Wissen!“

„Aber Ihr Urteil?“

„Nun gut, ich wage es: Anton Beleville ist nicht der Mörder!“

Der Kommerzienrat bot dem Detektiv die Hand.

„Ich danke Ihnen. Dann werden Sie mir auch recht geben, wenn ich mit Entrüstung jene briefliche Behauptung

in der Begründung heißt es: Das Gericht war von der Schuld und von der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten von Gleichen-Ruhmum überzeugt. Es war ferner der Ansicht, daß der Angeklagte eine lebende Maus herabradte, damit sie sich durchwage und den Verlust der Per lenkette vorzählen sollte. In der sofortigen Verständigung der Versicherungsgesellschaft von dem Verlust erblidete das Gericht die Wichtigkeit der Versicherung eines Vermögensvertrages. Auch in der Deklaration des Abschreibers mit einem Werte von 1000 Mark liegt ein Betrugsverstoß. Die Tat lie begangen worden, weil sich der Angeklagte in milderer Vermögenslage glaubte. Die Gesichte habe wiederholt bewiesen, daß er hochhohedigen Menschen Handlungen begehen, die man ihrer ganzen Einstellung nach nicht für möglich gehalten hätte. Es komme auch vor, daß Glieder hochgebender Familien auf Abwege kommen. Mit Rücksicht auf seine bisherige Unschuldlosigkeit, ferner mit Rücksicht darauf, daß er infolge seines labilen Charakters leicht zu der ihm zur Last gelegten Handlung neige, sowie daß ein Schaden nicht entstand, wurde eine Geldstrafe für angemessen erachtet, die jedoch im Verhältnis zu dem ererbten Vermögensvor teil stehen mußte.

## Der Besuch wieder in Tätigkeit.

Große Angst der Bevölkerung.

Wie aus Regina gemeldet wird, öffnete sich im südwest lichen Abschnitt des Kraters am Besno ein Schlund, aus dem große Lavamassen hervorquollen und in meh reren Armen zunächst in die Valle d'Inferno in der Rich tung Ottaviano-Margliano-Bezigno mit großer Geschwin digkeit vorrückten und die benachbete Gegend bei Bezigno erreichten. Die Bevölkerung dieses Gebietes befindet sich in großer Angst.

Die zuständigen Behörden haben dafür gesorgt, daß bei einer notwendig werdenden Räumung der Gegend die erforderlichen Hilfsmaßnahmen getroffen werden. Der Leiter des Besno-Oberobservatoriums erklärte, daß dieser Vulkan ausbruch nur einige Tage dauern und dann wieder lang sam abnehmen werde. Der Besuch ist in der Mitte nach einer Mitteilung des Observatoriums nur mehr ein Lärm.

## Bermisfische.

O Sura! Die Seefischerei ist da. Mit derselben Mühe sichtigt, mit der im März gen Jubla oder um Maria Ver bindung die Schwärme wiederkehren, mit derselben Regelmäßigkeit taucht um die ersten heiligen Vorkommnisse das Gespenst der Seefischerei auf. Nun will es ein brauer Schwärme in Mainz gelagert haben, und es besteht dieses, im Gefühl, der Schriftleitung einer Mainzer Zeitung ausschließlich. Die Seefischerei, die der Mann gelohnt hat, ist sehr weiter lang und wird, solange es so bleibt, ist vermutlich diese Länge behalten und aus dem Land nicht ver schwinden. Wir aber freuen uns, daß sie wieder da ist, nämlich fünf Wochen vor den ersten lauren Gurken.

Die Flugsäge für den Privatverkehr. Vor längerer Zeit schon hat die großartig ausgestatteten Luftschiffen über flogen durch das tragfähige Ende dieses großen Bankers der weiteren Öffentlichkeit bekannt geworden. Aber auch an dere Kaufleute haben das Flugsäge über unmittelbaren Privatwegen dienlich gemacht und fliegen mit 100 um benden Metern am Ziel und Bestimmung. So berichten bereits fischerei Blätter über den Flugsägepost des europäischen Schiffsbaus. Die Direktoren der gro ßen Industrien dürften nach der vollständigen Automobi lisierung kaum noch länger das Flugsäge im Dienst ihrer Unternehmungen entbehren können, um unabhängig ihre Ge säfte auf ein höherem Niveau zu führen. Angewandt der Schwierigkeiten, unter denen unsere Luftfahrt neuer dings leidet, wird die Eroberung des privaten Marktes für die wirtschaftliche Lage der deutschen Flugsägeindustrie in den nächsten Jahren eine Lebensfrage bedeuten. Die Zunft berichte haben sich jetzt auch diesem neuen Gebiete zuge wandt und bereits eine Reihe von Tapan hergestellt, die sich sowohl als Land- wie auch als Wasserflugsäge ver wenden lassen. Innerhalb kurzer Zeit läßt sich das Fahr gefelge gegen Schwimmer auswechseln, so daß diese Flugsäge alle Ansprüche Genüge leisten.

## Wetterlage.

Der kühle nordwestliche Luftstrom, der vom Atlantik und der Nordsee feuchte Luftmassen herüberführt, dauert noch an, so daß auf eine Besserung des Wetters vorläufig nicht zu hoffen ist.

„Ich glaube es auch nicht!“

„Aber weshalb erschoß er sich?“

„Er kann ja auch erschossen werden sein!“

„Von wem?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht von jener unbekanntem Dame.“

„Sie hat keine Spuren zurückgelassen, vergeblich waren die Bemühungen der Polizei. — Aber weshalb dieser Mord?“

„Möglichlicherweise, um die Fälschung des Briefes vor nehmen zu können!“

„Sie meinen an, der Brief ist falsch?“

„Ja, aber es ist nur eine Privatansicht von mir.“

„Gleichviel, ich errate nicht den eigentlichen Zweck dieser Fälschung.“

„Im! Möglichlicherweise geschah es, um Ihnen — die Freiheit zu verschaffen, Herr Kommerzienrat!“

„Um mir?“

„Ihre Sache stand schlimm, man wußte es allgemein!“

„Er konnte aber —?“

„Schrittig wurde wieder die Schultern.“

„Das ist eben noch das Geheimnis, Herr Kommerzien rat.“ sagte er langsam.

Wendland trommelte erregt mit der Rechten auf dem Tische. Dann fragte er kurz:

„Wollen Sie die Sache in die Hand nehmen, sofort und energig?“

„Unter einer Bedingung, ja!“

„Nennen Sie mir diese Bedingung!“

„Ich erhalte Zeit, bis ich Punkt fünf Punkt erledigt habe. Ich bin nicht genügend, bevor nicht alle Bemühungen eines Schwä rers von anderer Seite in meinen Händen sind, irgendwelche Mitteilungen über Entdeckungen zu machen, die sie mir offenbaren.“

„Alles zugegeben!“

(Fortsetzung folgt.)

# Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHATZLER-PERSINI

63. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

In seinen Netz gefüllt, betrat Kommerzienrat Wend land eines Tages die sehr elegant ausgestatteten Räume des seit einem halben Jahre geöffneten Privat-Detektiv-Büros „Die Fadel“.

Das Unternehmen hatte bereits den zweiten Herrn, aber gerade dieser, ein normaler Polizeibeamter, sollte dem Institut liefern einen Ruf verschaffen haben.

Wendland ließ sich anmelden, und bald darauf begrüßte ihn der Direktor der „Fadel“ im eleganten Arbeitszimmer.

Es bedurfte nur eines Winkes, um dem Kommerzienrat zu sagen, daß er in dem dunkelgekleideten barocken Herrn keinen anderen als den Kriminalkommissar Testrich zu sich hatte.

Er verzehle nicht sein Erlaunen darüber.

„Sie haben den Staatsdienst verlassen, Herr Kom merzienrat?“

„Ja, Herr Kommerzienrat.“ antwortete Testrich höf lich, aber durchaus unbefangen. „Ich tat es vollkommen freiwillig, wie ich hier bemerken möchte.“

„Aber gestatten Sie — zu solchen Schritten müssen Sie doch wichtige Gründe veranlaßt haben? Es stand Ihnen eine große Karriere in Aussicht; ich weiß, man schätzte Sie sehr.“

Testrich verzehle sich lächelnd.

„Sehr liebenswürdig, diese Anerkennung, Herr Kom merzienrat. Aber es würde mir schwer, meine eigentlichen Gründe zu nennen! Bineidigt sagte mir das Beamten wesen nicht ganz zu, auch bin ich gern mein freier Herr.“

„Sie werden etwas verwundert sein, mich hier zu er sichten!“ sagte er.

„Ich wundere mich über gar nichts, Herr Kommerzien rat, was es auch ist!“

# Neubraer Anzeiger

## Der große Stahlhelmappell in Münden.

Iber 100 000 Stahlhelmer zur Stelle.  
Den Höhenrücken des Stahlhelms in Münden bildete der große Fronthelmappell am 1. Juni. Die Marschkolonnen wurden bei ihrem Durchzug durch die Stadt überall freudig von der Bevölkerung begrüßt.

26 Fahnen neugegründeter Gruppen hatten der Einweihung durch den Bundesführer. Gegen 1 Uhr erschien der Stab des Stahlhelms mit den Ehrenführern, darunter der Generalfeldmarschall von Mackensen in großer Uniform und Großadmiral von Tirpitz.

Nach Vortrag des Niederländischen Dankgebets hielt Bundesführer Selbte eine Rede. Er sagte u. a.: Deutsche Einheit, das ist das Thema, das ist der Wappenspruch dieses Tages. Es ist der Einheitsgedanke, der uns alle Frontsoldaten heiß und glühend verbindet. Eine ganz besondere Freude herrscht heute unter uns, da wir diesmal auch Frontsoldaten aus dem alten Deutschland begrüßen dürfen. Unser besonderes Gedenken und unsere Dank auch den Vorreitern der Waffenführung im Saargebiet, in Straßburg, in Aremas, in Opatz. Es ist unsere Ehrenpflicht, ihrer zu gedenken, die in allen Teilen der Welt für ihr Vaterland starben. Es folgte eine Minute des Schweigens zu Ehren der Gefallenen. Selbte fortfahrend: Jedes Banner ist das Zeichen. Hier steht ein Stahlhelm, eine Stahlhelmeinheit, die arbeitet und die sich einsetzt für deutsche Art. Es folgte die Fahnenweihe. Als Fahnenmarsch geht es auch, so folgte Selbte weiter, das Wort, das auf dem Schwert Hermanns, des Obersterführers, steht: „Deutsche Einheit unsere Stärke, unsere Stärke Deutschlands Kraft.“ Es folgte der Befehl des Bundesführers.

Hierauf hielt der zweite Vorsitzende, Dufterberg, eine Rede, in der er sagte: Wir verlangen im Namen des ewigen Rechtes, des Selbstbestimmungsrechtes jedes Volkes, die Wäcker und die Wäckervereine aller unterdrückten, niedergedrückten Deutschen mit ihrer Heimat. Christentum nach außen und daß gegen den eigenen Volksgenossen, der andere politischer Ansicht ist, aber das Vaterland gegen die feindlichen Staaten vor jeder einst verteidigt hat, ist unerschütterlich, unauflöslich und unzerstörbar. Der Stahlhelm kämpft für Krieg und Frieden, für die Freiheit, für Ehr und Würde. Das Stahlhelmschloß des Fronthelmappells, nachdem die letzten Bundesführer die Front der Landesverbände abgefahren hatten.

Am 2. Juni begann vor dem Nationalmuseum, in dessen Umgebung sich schon lange vorher eine große Menschenmenge angesammelt hatte,

### der Vorbeimarsch

des gewaltigen Zuges vor den beiden Führern Selbte und Dufterberg. Zwei marschierten, lebhaft begrüßt, Disziplinen und Danzig vorbei. Einem besonders freundlichen Wiederholer fanden die Mannschaften aus dem Saargebiet. Ihnen reichten sich die Abteilungen Südwestfront, Nordamerikas, Mexikos und Portugals an. Dann las man die Namen Straßburg und Tientsin. In besonders großer Zahl marschierten auf die Oesterreicher auf. Schier endlos waren die Marschkolonnen des Landesverbandes Groß-Berlin. Hier wie in zahlreichen anderen Gruppen des Zuges sah man auch Radfahrergruppen, die zu Rad oft sehr weite Wege von vielen Hundert Kilometern zurückgelegt hatten. Bei der Gruppe Potsdam marschierten mehrere Reiter des Janties Vorposten mit. Bei der Gruppe Mansfeld waren auch Bergleute in ihren klebbaren Trachten vertreten. Der Fahnenzug folgte in mächtiger Marschlinie die Truppen aus dem rheinischen und oberpfälzischen Industriegebiet. Der Landesverband Magdeburg führte der erste Bundesführer Selbte selbst an. Besonders lebendig wurde es in den



deutsche Handwerker in Verbund. Tausende von Handwerfern aus allen Teilen Mitteldeutschlands waren erschienen, um kund zu tun, daß das blühende Handwerk von früher heute in banger Sorge um die Zukunft lebt. Die Stadt Verbund war festlich geschmückt. Eingeleitet wurde der mitteldeutsche Handwerkerzug durch einen Begrüßungsabend am Sonnabend, bei dem die feierliche Lebergabe des Bundesführers an die Ortsgruppe erfolgte.

Am Sonntag früh richteten Tausende von Handwerfern, darunter auch viele Frauen, zur großen Kundgebung. Der große Marktplatz war bis auf den letzten Platz gefüllt und mußte polizeilich gesperrt werden. Auch die Parallelversammlung im Viktoriapark war fast überfüllt. Ein Zeichen, wozu jedes Interesse die Handwerker an der Befundung ihres Berufsstandes haben.

Bundespräsident Obermeister Gehrter eröffnete die Kundgebung mit einer kurzen Ansprache, in der er zunächst die erschienenen Vertreter der preussischen, anhaltischen und thüringischen Staatsregierungen, zahlreicher Reichs-, Landes- und kommunalbehörden willkommen hieß. Der Präsident wies noch kurz darauf hin, daß der mitteldeutsche Handwerkerzug zum Ausdruck, um die Not des Handwerkers und der Öffentlichkeit zu verhelfen. Die heutige gewaltige Kundgebung werde zum Ausdruck bringen, daß das Handwerk seinen berechtigten Forderungen auch Geltung verschaffen werde.

Sodann nahm der Generalfeldherr des Reichserbesandes des deutschen Handwerks, Karl Gerhardt-Berlin, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, das Wort zu seinem Vortrag über: „Das deutsche Handwerk zur Wirtschaftss- und Finanzpolitik.“ In der Parallelversammlung sprachen der thüringische Staatsrat Krause und der preussische Landtagsabgeordnete Scholte-Magdeburg über das

gleiche Thema. Von den Versammlungen wurde folgende Entscheidung angenommen:

„Wir wünschen und verlangen eine tragbare Regelung der Reparationsverpflichtungen, Abwehr von zersetzender Parteipolitik, Berücksichtigung der wirtschaftlichen und sozialen Lage des Handwerkers in der Gesetzgebung. Als dringende Forderung muß hier gelten die Abhebung des Finanzausgleichs, Befestigung des Gewerbesteuerrechts, Erhaltung der Meisterlehren, klare Trennung zwischen Tarifvertrag und Lehrvertrag, Beachtung der handwerklichen Betriebsformen bei der Ausgestaltung des Arbeitsgesetzes und Neufindung der Sozialversicherung im Sinne einer verstärkten Selbstverantwortlichkeit der Versicherten. Neben dem Schutze und der Förderung, die dem Handwerk in der Reichsverfassung zugesagt sind, soll das Handwerk im Wege der Selbsthilfe alles tun, um die Stellung wieder zu erlangen, die ihm seiner Bedeutung nach zukommt.“

Nach herrlichen Dankesworten teilte der Präsident mit, daß von dem Ehrenmeister des deutschen Handwerks, Reichspräsidenten von Hindenburg, folgendes Antworteilegramm auf das Begrüßungstelegramm eingegangen sei: „Besten Dank für treue Grüße, die ich mit aufrichtigen Wünschen für das Wohlergehen des deutschen Handwerks erwidere. Hindenburg.“ Auch Reichswirtschaftsminister Curtius hatte ein Glückwunschtelegramm geschickt.

Zum ersten Male fand anlässlich des mitteldeutschen Handwerkerzuges in Verbund eine Tagung der Handwerkerjugend statt. Die Versammlung war gut besucht. Nach einem Vortrag des Herrn Dr. Teuffel-Halle über: „Bedeutung und Weiten der Jugendhandwerkerbewegung“ wurde einstimmig die Gründung eines mitteldeutschen Jugendhandwerkerbundes beschlossen.

Am Montag vormittag fand die Hauptversammlung im Kurhaus statt. Etwa 800 Delegierte waren zugegen. Nach Begrüßung durch den Präsidenten erlieferte Sigmund Dr. Seydel in ausführlicher Weise den Geschäftsbericht. Zu etwa 170 hängigen Ausführgaben gab Dr. Seydel einen Überblick über die Tätigkeit des Bundes im verflochtenen Jahre und beauftragte die Aufgabendeckung der Jugend herren. In seiner politischen Stellungnahme läßt sich der Bund nach wie vor von dem Gedanken der Neutralität leiten. Seine Hauptaufgabe sieht er in den mannigfachen Schulungsanstrengungen, die durch Kurse und zahlreiche Informationsdienste durchgeführt werden. Dabei steht die Schulung der Kommunalvertreter im Vordergrund. Scharf wurde die Aufnahme von Arbeitern und Straßbestimmungen gegen die Schwarzarbeit in das Arbeitsschutzgesetz gefordert. Mehr denn je ist es notwendig, daß das Handwerk seine Kräfte zusammenfaßt, um den anderen Kapital- und Wirtschaftsmächten mit Erfolg gegenüberzutreten. Nach eingehender Darlegung der Maßnahmen auf sozial- und wirtschaftspolitischen Gebieten kam der weitere Anstufung des Bundes zum Ausdruck, der mit annähernd 400 Ortsgruppen und etwa 25 000 Mitgliedern die stärkste und tagtäglichste Städteorganisation Mitteldeutschlands darstellt. Der Arbeit der Bundesleitung wurde voll Anerkennung gezollt und die Resolutionen der Versammlung, der Haushaltsplan usw. angenommen. Dr. Teuffel-Halle sprach abschließend über die herzuwünschende Befestigung des Handwerks und wies dabei auf die Bedeutung der Selbsthilfe nach und auf Gebiete der Sozialreform hin.

Eine große Anzahl von Anträgen fanden durch kurze, sachliche Ansprachen Geltung und wurde teils von der Versammlung angenommen, teils dem Vorstand als Material zur Weiterbearbeitung überliehen.

Mit einem herrlichen Schlußwort des Bundespräsidenten Gehrter-Berlin, und einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Bund fand die Versammlung nach fünfjähriger Dauer ihr Ende.

## Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHÄTZLER-PERSINI

64. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Eleonore sah rasch zu ihm auf.  
„Der Brief —“ sagte sie.

„Ich hoffe früher oder später herauszubringen, wie der Brief zustandekam. Es liegt hier etwas Geheimnisvolles zugrunde, etwas, das sich vielleicht mit der Zeit zu einer genaueren Deutung auswickelt. Aber ich werde reiflich nach und niemals erlahmen. Sagen Sie mir, daß Sie mitgehen wollen an dem Werke, das mir vorläufig im Geheimen beginnen werden: Elns Reinheit wiederherzustellen. Rollen Sie mir vorprechen, um was ich Sie bitte, Eleonore?“

Das Mädchen ließ dem Kommerzienrat ihre Hand, welche leicht zitterte.

Sie war fast, wie ein Hund.

Und mit völlig farblosem Gesicht erwiderte Eleonore: „Das es Ihr Wille ist, Herr Kommerzienrat — ich — verpfehle es!“

„Haben Sie Dank dafür! Und noch eines: wollen Sie hier im Hause bleiben, in derselben Stellung, welche Sie einnehmen, während ich ferngehalten werde?“

Eleonore nickte die Hand beinahe festlich zurück.

„Das ist — das ist ja unmöglich!“ stieß sie hervor. „Weshalb unmöglich?“ fragte er, sie überaus anblickend. „Haben Sie mir noch immer nicht vergessen?“

Sie schüttelte den Kopf, während in ihr bleiches Gesicht plötzlich Flammen schossen.

„Nicht deshalb — aber die Mißdeutung der Leute —! Ich werde wohl fort müssen.“

Wendland verlor nicht selbst jetzt. Er hatte gar nicht an diese Seite gedacht.

„Und wir uns nicht selbst genug, Eleonore? Was kümmern uns die Käsefrauen? Und übrigens — es wird nicht schlimm werden. Sie ängstigen sich umsonst.“

Jedermann weiß, daß Erich einer selbstvertretenden Mutter bedarf, wie mein Hauswesen einer Herrin. Wenn könnte ich dieses Amt über übertragen als Ihnen. Das wird man begreift finden. Wollen Sie also einwilligen?“

„Wenn Sie es daraufhin mit mir wagen wollen —“

„Ich wage es, noch dazu ohne Bedenken! Abgemacht also?“

Sie drückten sich die Hände wie zwei gute Freunde.

„Und nun wollen wir zu Erich gehen,“ sagte Wendland erleichtert. „Erlaubt sich kann ich meinem armen Kleinen wohl in die Augen sehen!“

### XVII

Fast Tage waren seit der Freilassung des Kommerzienrats Wendland vergangen. Das Verjahten gegen ihn ward eingestift. Anton Beleville galt als der Täter und die hauptstädtischen Zeitungen besprachen noch einmal den Fall nach allen Richtungen.

Dogleich von nun an Kommerzienrat Wendland die Öffentlichkeit nicht mehr, erfuhr er jedoch, daß die Vorfälle seines Hauses in häuslicher Weise besprochen wurden und natürlich überall die Runde machten.

Er litt entsetzlich darunter, aber er vermochte nichts dagegen zu tun.

Was hätte es ihm genützt, wenn er persönlich der ganzen Stadt zugewandt hätte, daß er an Elns Unschuld hätte und den Brief Anton Belevilles nicht anerkennt? Jedermann hätte gelächelt, selbst der Staatsanwalt.

Wendland hatte mit Herrn von Storm noch zwei Unterredungen gehabt. Der Beamte gab ihm den ehrlieh gemeinten Rat, es bei den bisherigen Feststellungen zu belassen. Dabei fügte er noch distret hinzu, das Herz einer Frau sticht gar manche Rästel, die nur eine solche Katastrophe löse und dergleichen Bemerkungen mehr.

Erst war der Kommerzienrat gegangen. Hier konnte er keine Unterredung finden in dem Bestreben, Elns Unschuld herzustellen. Er wußte wohl, daß er vor einer ungemessen schwierigen Aufgabe stand, aber er verlor auch jetzt den Mut nicht.

Aber der Herbst ging in den Winter, dieser wiederum in den Frühling hinüber. Das Drama, welches sich in der

Villa Wendlands abspielte, schien langsam der Vergessenheit anheimzufallen.

Wendland hatte lange daran festgehalten, daß Elns selbst Gift genommen, in plötzlicher Schwermüdigkeit vielleicht und trag der zu Vorkauf genommenen Aussagen der Dienerschaft, wonach die unglückliche Frau am kommenden Morgen verstorben wäre.

Er sträubte sich verzweifelt gegen die Annahme, seine zarte, schöne Frau habe mit dem kaiserlichen Beleville ein verbrecherisches Verhältnis unterhalten.

Und Eleonore, welche sich im Hause vollkommen unentfesselt machte, ließ Elns tot war, gab ihm jedoch recht. Nur hin und wieder bemerkte er Tränen in ihren Augen und sah wohl auch, daß sie kein Kind kämmerlich an sich preßte. Es zog ihm immer mehr zu seiner Schwägerin in der Aufwallung einer warmen, ehrlieh Empfindung.

Er hielt noch lange den Brief Anton Belevilles für eine falsche Aussage, falls entweder von Seiten des Selbstmörders oder falsch von anderer Hand.

Wendland sprach auch mit der Kriminalpolizei darüber, fand aber keine Unterredung. Dann ging er selbst den kleinsten Fährten nach. Es half nichts. Ein dichter Schleier lag über dem Geheimnis. Es blieb ihm ein Rästel, weshalb Anton Beleville den Tod wußte, wenn er sich nicht auf irgendeine Weise hätte hätte.

Nach dem Verleihen der Zeige Elns wurden die Nachforschungen fortgesetzt, ebenfalls ohne Erfolg.

Man stellte von der Befürde aus die Bemerkungen ein, indem man annahm, daß es einem Studenten gelang, den Körper Elns zu entwenden und für anatomische Zwecke zu verwenden. So ungeheuerlich die Annahme war, es gab kaum eine andere Deutung mehr. Der Kommerzienrat selbst glaubte nicht daran. Ein bestimmter Gedanke hatte sich in ihm festgesetzt, unklar, nicht recht faßbar, aber trotzdem von großer Hartnäckigkeit. Er trug denselben lange Zeit mit sich allein herum, sprach auch nicht zu Eleonore darüber, bis er eines Tages — es war schon Mitte Januar — beschloß, einen geschickten Privatdetektiv mit dieser Angelegenheit zu betrauen.

(Fortsetzung folgt.)